Der Bündner Theologe Lucius Pol und die Landquartkorrektion

Daniel L. Vischer

Lucius Pol

Im Dorf Fideris im Prättigau, Kanton Graubünden, hängt an der Friedhofmauer eine etwas verwitterte Steintafel mit der Inschrift:

Lucius Pol
1754 von Malix 1828
Dekan d. Zehnger.-Bundes
Pfarrer in Schuders, Luzein,
Fläsch, Malix und Fideris
Gottes eifriger Diener
der Brüder treuer Freund
bahnbrechender Erforscher
der rät. Alpenwelt
Begründer der Landquartbewuhrung.

Hier wird auf die untersten Stichworte eingegangen. Eine vollständige Biografie mit Portrait (Bild 1) verfasste Finze (2004).



Bild 1. Lucius Pol, 1754–1828 (Zeichnung von Johann Rudolf Schellenberg, 1797, aus Finze, 2004).

1. Warum widmete sich gerade ein Pfarrer dem Hochwasserschutz?

Als Folge der Aufklärung begannen sich Ende des 18. Jahrhunderts viele Aristokraten und Pfarrer mit den Naturwissenschaften zu befassen. Das führte dazu, dass entsprechende Erkenntnisse vermehrt Verbreitung fanden. So erfuhren in der Öffentlichkeit allmählich auch die Naturkatastrophen eine neue Deutung. Bis dahin waren sie vorwiegend als Gottesurteil über die Betroffenen wahrgenommen worden. Jetzt sah man sie zunehmend als natürliche Extremereignisse. Dieser Paradigmenwechsel berührte wichtige theologische Fragen, mit denen sich jeder Pfarrer auseinandersetzen musste.

Mit der Aufklärung verbreitete sich auch die Ansicht, dass die Natur korrigiert werden kann. Zwar hatten die Menschen schon immer in die Natur eingegriffen. Man denke etwa an den Siedlungsbau und die Land- und Forstwirtschaft. Doch geschah das meist nur langsam. Jetzt aber wollte man der Natur schneller Nutzen abgewinnen und sich auch vor den Naturgefahren besser schützen. Das betraf gerade die Hochwassergefahr längs Flüssen und Bächen. Dort fasste man entsprechende Gewässerkorrektionen ins Auge.

Dass man solche Gewässerkorrektionen dann auch in Angriff nahm, hing mit einem anderen Paradigmenwechsel zusammen. Die Armut, unter der vor allem die Landbevölkerung litt, wurde nicht mehr als Schicksal akzeptiert, sondern als abwendbar betrachtet. Zudem billigte man den Armen mehr Rechte zu – es war ja die Zeit der Französischen Revolution. Einsichtige Aristokraten und auch viele Pfarrer und Ärzte widmeten sich deshalb allgemeinen Bildungs- und Sanierungsprogrammen. Und zu den letzteren gehörten auch Gewässerkorrektionen in Überschwemmungsgebieten.

Der Handlungsbedarf erhöhte sich ab 1800, weil die Bevölkerung der Schweiz rasch zunahm und mehr Land brauchte. Für eine «Kolonisation» boten sich die flachen Talböden an, die man bisher weitgehend den Flüssen überlassen hatte. Diese flossen dort über Jahrhunderte teils mäandrierend, teils mehrarmig ab, uferten bei Hochwasser grossflächig aus und änderten dabei oft ihren Lauf. Das Letztere geschah Anfang des 19. Jahrhunderts immer häufiger, weil eine hochwasserreiche Periode einsetzte (Vischer, 2003). Es schien also erst recht sinnvoll, diese Flüsse durch wasserbauliche Korrektionsarbeiten in ein einziges festes Bett zu zwingen und einzudämmen. Für ein solches Vorgehen gab es bereits einige ausländische Vorbilder, wie etwa die Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgte Sanierung des Oderbruchs an der Oder durch den Preussenkönig Friedrich II. (der Grosse).

2. Das Ziel von Lucius Pol und die Fachgesellschaften

Pol war ab 1772 über 30 Jahre lang Pfarrer in Schuders, Luzein und Fideris und damit in Dörfern, die im unteren Teil des Prättigaus liegen. Er hatte dort den Talboden der Landquart zwischen Schiers und Grüsch gleichsam vor der Haustür, und dieser Talboden war – und das vor allem seit dem Hochwasser von 1764 – eine Sand- und Kieswüste (NBZ, 1971). Weitere Hochwasser sorgten dafür, dass dies so blieb, was einerseits den Anliegern viel Nutzland entzog und andererseits den Bau einer Zufahrtsstrasse vom Rheintal herauf ins Prättigau verhinderte (vgl. auch *Bild 2*). Demzufolge war die ganze Talschaft vom rollenden Verkehr praktisch ausgeschlossen. Der Gütertransport erfolgte auf Saumtieren längs Saumwegen. Dazu schrieb Pol 1785: «Fruchtbares Prättigau! Um wie viel werter, gerühmter, beliebter, angenehmer, reicher wärst du, wenn eine Wagenstrasse deinen Handel mit den Auswärtigen erleichterte und beförderte! – Aber die Landquart! Die Landquart!» (aus Finze, 2004).

In dieser Zeit begann sich Pol mit den Möglichkeiten einer Korrektion der Landquart von Schiers bis Grüsch zu befassen. Statt von einer Korrektion sprach er aber von einer Einwuhrung oder Bewuhrung, womit der Bau von Uferbefestigungen und Leitwerken gemeint war. Er stellte fest, dass sich frühere Wuhrarbeiten, weil falsch angeordnet, nur in Schiers und ganz lokal be-

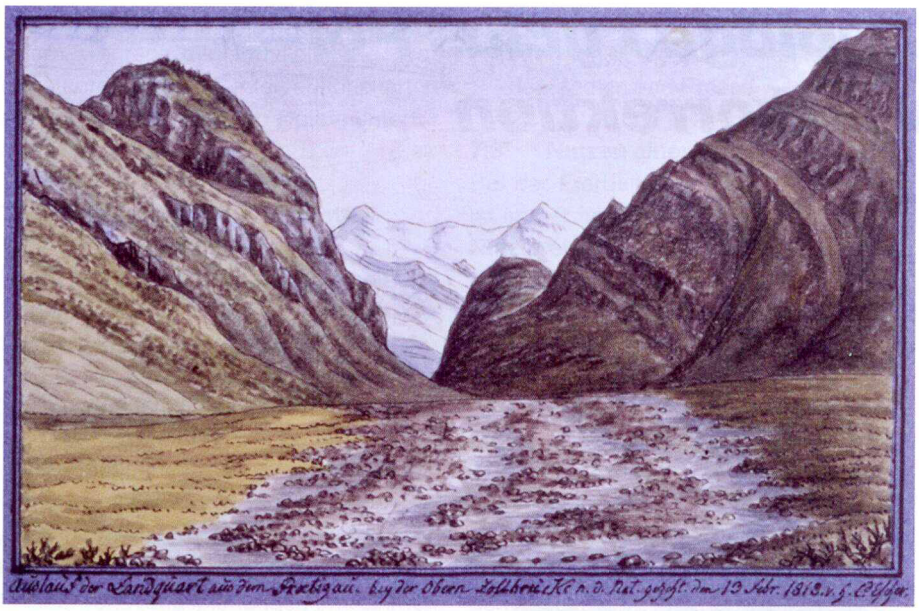


Bild 2. Austritt der Landquart aus dem Prättigau ins Rheintal, Blick flussaufwärts («nach der Natur gezeichnet» von Hans Conrad Escher, 13. Februar 1819, aus Brandenberger, R.: Die Ersten Panoramen der Alpen, Mollis, 2002).

währt hatten. Was aber hiess falsch, und auf welches Wissen basierte Pol sein Urteil?

Pols Wissensdurst reichte weit über die Theologie hinaus zu den Naturwissenschaften und zur Ökonomie. Er stillte ihn durch Selbststudium, ausgedehnte Besuchsreisen und Mitwirkung in Fachgesellschaften, die eine Entwicklung Graubündens zum Ziel hatten. Auch die Gründung solcher Gesellschaften war eine Frucht der Aufklärung. In der Reihenfolge ihres Bestehens waren es:

- die Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde
- die Oeconomische Gesellschaft Graubündens
- die Bündner Naturforschende Gesellschaft.

Schon 1786 stellte Pol sein Projekt für eine Landquartkorrektion in der Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde vor (NBZ, 1971). Er dachte daran, die Landquart zwischen Schiers und Grüsch entweder in einem Kanal mitten durch den Talboden zu führen oder sie dem linken Talhang, das heisst, dem Landquartberg entlang streichen zu lassen. Dabei erschien ihm die zweite Lösung einfacher und billiger, weil sie seiner Ansicht nach nur einen rechtsseitigen Uferschutz erforderte. Später diskutierte er solche und andere wasserbauliche Fragen in der Oeconomischen Gesellschaft. Als die Bündner Naturforschende Gesellschaft 1825 gegründet wurde, war Pol schon über 70 Jahre alt. Er hielt an der schweizerischen Jahreskonferenz 1826 in Chur immerhin einen Vortrag «über die Korrektion der Hauptflüsse vermittelst der Einmündungen der Nebenflüsse» (Finze, 2004).

3. Als «Staatsarrestant» und «Student» in Innsbruck und Graz

Das Jahr 1799 brachte für Graubünden und insbesondere für Pol eine Zäsur. Ende 1797 bis April 1798 hatte das revolutionäre Frankreich die Gebiete in seinem Vorgelände, das heisst Holland, Norditalien und die Schweiz, mit Truppen besetzt. Dann eröffnete es am 1. März 1799 mit einem breit angelegten Angriff den sogenannten Zweiten Koalitionskrieg gegen die von Österreich, Russland, England und anderen Staaten gebildete Koalition. Von den verschiedenen Schlachten seien hier nur die beiden von Zürich im Juni und im September 1799 erwähnt sowie jene von Marengo, Norditalien, im Juni 1800, und von Hohenlinden, Süddeutschland, im Dezember 1800. Letztere besiegelte die Niederlage der Koalition.

Die erwähnten Schlachten waren Brennpunkte längs einer ausgedehnten Front, die auch Graubünden mit seinen wichtigen Pässen berührte. Graubünden war damals ein Freistaat, der noch nicht zur Schweiz gehörte. Als Antwort auf die Besetzung des Vorgeländes von Frankreich durch dessen Truppen rückten Ende 1798 sechstausend Österreicher als Schutzmacht in Graubünden ein. Sie wurden am 6. März 1799 von den Franzosen von verschiedenen Seiten angegriffen und zurückgeschlagen. Am 14. Mai 1799 gewannen die Österreicher wieder die Oberhand, bis sie im Juli 1800 abzogen. Graubünden geriet damit erneut unter französischen Einfluss und wurde in die Schweiz integriert (Finze, 2004).

Pol war 1799 Pfarrer in Fläsch und erlebte mit den Dorfbewohnern zusammen den Wechsel des Kriegsglücks zwischen Österreichern und Franzosen. Unter den Bündnern waren die Sympathien für die Kriegsparteien verteilt. Pol selber scheint sich bemerkenswert neutral verhalten zu haben. Durch Vermittlung suchte er Plünderungen in seiner Gemeinde zu verhindern oder doch zu mässigen. Dennoch wurde er eines Tages ohne Grundangabe von den Österreichern verhaftet und mit anderen Pfarrern und zivilen Amtsträgern am 4. Juni 1799 deportiert. Der Weg der etwa 40 Gefangenen führte von Maienfeld über Bregenz und Bayern nach Innsbruck. Eine gleich grosse Schar von Bündnern wurde im Engadin zusammengetrieben und dem Inn entlang ebenfalls nach Innsbruck gebracht. Dort hatten die Gefangenen, die als Staatsarrestanten bezeichnet wurden, selber für Kost und Logis aufzukommen. Sie erfuhren eine weitgehend korrekte Behandlung und erhielten zunehmend gewisse Freiheiten. So besuchte Pol die Universitätsbibliothek und schrieb sich bald als Hörer an der Universität ein, wo für ihn die Vorlesungen von Professor Joseph Stapf (1762–1809) prägend wurden. Stapf lehrte ein für die damalige Zeit neues Fachgebiet, nämlich «praktische Mathematik oder Ingenieurwissenschaften und Technologie» (Huter, 1970). In seinem dreijährigen Lehrzyklus behandelte er 1799/1800 gerade die Gebiete «Mechanik, Hydraulik, Hydrostatik, Anwendung von Maschinen (insbesondere bei Fabriken und Bauten), Wasserbau (Wasserleitungen, Anlegen von Teichen, Austrocknung von Morästen, Mühlebauten, Flussregulierungen, Massnahmen gegen Überschwemmungen), Navigation, Brückenbau, Uferbefestigung, Strassenbau» (Huter, 1970). Nach Finze, (2004) fiel die Mitschrift Pols hinsichtlich Wasserbau besonders ausführlich und mit vielen Zeichnungen illustriert aus. Anfang September 1800 bestand Pol in diesen Wasserbau-Fächern erfolgreich eine mündliche Prüfung und lieferte eine schriftliche Arbeit ab, die eine zukünftige Landquartbewuhrung im unteren Prättigau betraf. Im Übrigen belegte Pol bei anderen Professoren noch weitere Fächer.

Der zweite Koalitionskrieg entwickelte sich bald soweit, dass Innsbruck in die Nähe des Kriegsgeschehens rückte. Daher beschlossen die österreichischen Verantwortlichen, die Schar der Bündner Gefangenen nach Graz zu verlegen. Dort traf diese nach einer zwanzigtägigen Reise am 25. September 1800 ein. Sogleich suchte Pol wieder Zugang zu einer akademischen Ausbildung und besuchte medizinische Lehrveranstaltungen – unter anderem weil in Graz ein lockendes Angebot an tech-

nischen Fächern fehlte. Das dauerte aber nicht lange, denn im Januar 1801 schlossen die Kriegsparteien einen Waffenstillstand, und die Gefangenen wurden am 6. Februar 1801 in ihre Heimat zurückgeschickt. In einem Privathaus in Luzein traf Pol nach zwanzig Monaten Exil seine Frau und seine drei Töchter wieder; sie hatten das Pfarrhaus in Fläsch verlassen müssen, als die vakante Pfarrstelle neu besetzt wurde.

4. Die von Pol in Angriff genommene Landquart-bewuhrung

Pol war also ab März 1801 wieder in seiner Heimat. Als 47-Jähriger besass er nun neben einem breiten naturwissenschaftlichen Wissen und einer Vernetzung mit entsprechenden Fachgesellschaften auch wasserbauliche Fachkenntnisse aus Innsbruck. Wie tiefgründig diese Kenntnisse waren, ist schwer zu sagen. Denn erstens war sein Lehrer, Professor Stapf, selber kein ausgewiesener Wasserbauer; so fehlt sein Name beispielsweise in der Sammlung der Kurzbiographien der Fachleute in Deutschland, Österreich und der Schweiz (Franke und Kleinschroth, 1991). Und zweitens widmete sich Pol dem Unterricht von Stapf ja nur gerade ein Jahr lang. Aber innerhalb von Graubünden gab es damals niemanden, der eine bessere Ausbildung besass. Dank seines festen Charakters vermochte Pol damit einiges zu bewegen. Wie aus Hoffmann (2007) hervorgeht, war er im deutschsprachigen Raum Europas übrigens nicht der einzige Theologe, der Wasserbau betrieb.

Im Oktober 1803 stellte Pol der Gemeinde Schiers den Antrag, ihn mit der Korrektion der Landquart zu beauftragen. Entsprechend fasste die Gemeindeversammlung am 23. Oktober einen Beschluss in sechs Punkten, von denen der erste Punkt das Projekt umriss:

«Pol wird die Landquart vom Einfluss des Schraubachs bis an die talauswärtige Gemeindegrenze überlassen; Wuhre sind auf eigene Kosten zu erstellen. Der Fluss ist auf die Landquartbergseite zu lenken und an der rechten Talseite ist eine Strasse nach Grüsch anzulegen» (aus Finze, 2004).

Weitere vier Punkte regelten die Fronarbeit der Gemeindeglieder und den Bezug des Wuhr- und Bauholzes aus den Gemeindewaldungen. Der letzte Punkt enthielt als Rücktrittsklausel den Text:

«Im Fall des Misslingens der Unternehmung fiele der Schierser ‹Sand› an die Gemeinde zurück».

Offenbar hätte Pol im Fall des Gelingens über den Schierser «Sand» (Talboden), den er durch Aufschlämmung fruchtbar gestalten wollte, verfügen können. Der Beschluss machte ihn, den Pfarrer, folglich zum Unternehmer, der Arbeit und Geld investierte, um Land zu gewinnen und zu verkaufen. Schon einen Tag nach dem Gemeindebeschluss begann er mit zwei Mann Faschinen und Verankerungspfähle zu erstellen. Er hatte die Faschinentechnik in Innsbruck studiert, und es scheint, dass diese damals im Wasserbau Mode wurde. Jedenfalls bediente man sich dieser Technik ab 1807 auch bei der Linthkorrektion, wo man sogar zwei geübte deutsche Faschinenleger dafür einstellte, sowie bei anderen schweizerischen Flusskorrektionen (Vischer, 2003). Bis zum Frühjahr 1804 verfügte Pol über achttausend Faschinen mit den zugehörigen Verankerungspfählen (Thöny, 1911).

Ab dem 20. März 1804 versuchte Pol mit zwei bis drei Dutzend Taglöhnern und Fronern die Landquart wie vorgesehen bei Schiers nach links und damit an den Fuss des Landquartbergs umzulenken. Deshalb wurde eine gegenüber von Schiers liegende Sandbank, die den Ausbruch des Flusses nach rechts begünstigte, durchgraben. Zudem wurde aus verbundenen Faschinen ein Längswuhr – heute würde man von einer Längsbuhne oder einem Leitdamm sprechen – gebaut, das den Fluss nach links wies. Dieses Wuhr war 120 m lang, 1.5 m hoch und 7.5 m breit. Tatsächlich floss die Landquart nun dem Landquartberg entlang und grub sich dort ein neues Bett. Aber schon am 9. Mai 1804 schwoll sie stark an, schotterte das Längswuhr vollständig ein und «schwärmte überall herum, wie vorher» (Thöny, 1911). Das änderte sich jedoch schon im folgenden Juli, weil der bei Schiers von rechts einmündende Schraubach infolge eines Starkregens einen Murgang produzierte, der die Landquart wieder nach links warf. Nun galt es, sie dort am Fuss des Landquartbergs zu halten.

Pol hatte nun aber zwei Dinge gelernt: Erstens musste er feststellen, dass Faschinenwerke für die reissende und Geschiebe führende Landquart zu schwach waren. Zweitens sah er ein, dass das Werk im Alleingang weder zu meistern noch zu finanzieren war. Von der Uferbefestigung mit Faschinen stellte er auf eine solche mit Holzkasten um *(Bild 3)*. Das Holz dazu wuchs auf dem Landquartberg in genügender Menge, und Steine zum Füllen und Stabilisieren der Kasten gab es auch. Zudem gründete er 1804 mit Gleichgesinnten eine Hydrotechnische Gesellschaft, die formell eine Aktiengesellschaft war, aber nicht bloss auf Gewinn ausging, sondern helfen wollte. Unter ihrer Ägide und nach einer Erneuerung des Auftrags durch die Gemeinde Schiers Ende 1804 nahm Pol die Arbeiten im Frühjahr 1805 mit Schwung wieder auf. Bis 1817 gelang es, den Fluss mit zahlreichen, meist auf Rosten fundierten Holzkasten in den geplanten Lauf zu zwingen. Gebaut wurde in der Regel jeweils dort, wo ein Ausbruch oder sonst eine Gefahr drohte. Dabei musste Pol manche Rückschläge einstecken und viel Kritik erdulden. Langsam erlahmte das Interesse der Aktionäre und der Schierser Einwohner. Als 1817 einige vom Landquartberg niedergehende Schuttmassen den Fluss aufstauten und wieder ein-

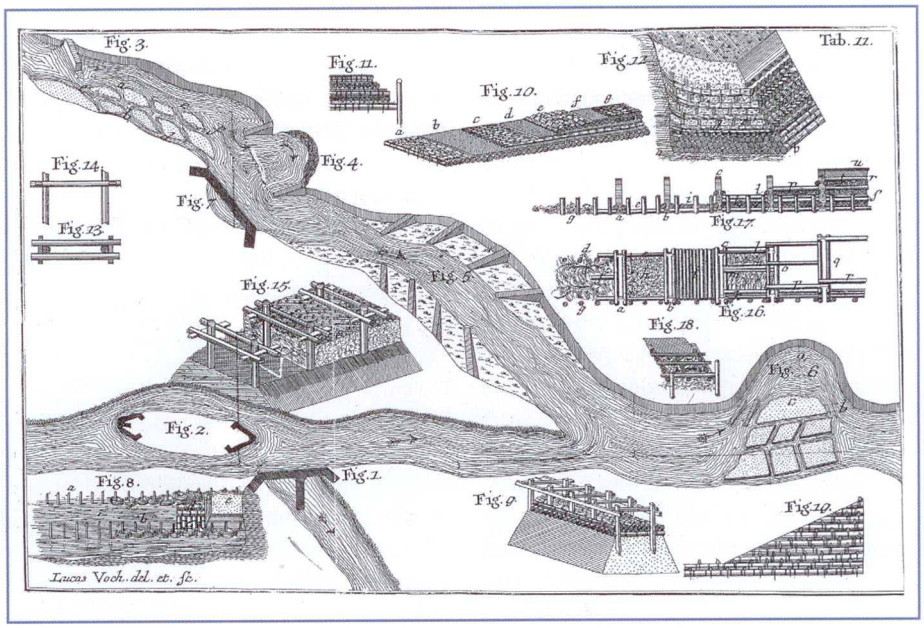


Bild 3. Einsatzmöglichkeiten von Faschinen und Holzkasten im Flussbau nach Lukas Voch, 1728–1783 (aus Voch, L., 1767: Anleitung zum Wasserbau an Flüssen und Strömen. E.T. Lotter, Augsburg).



Bild 4. Die aufgeschlämmte und kultivierte Talebene zwischen Schiers und Grüsch mit der korrigierten Landquart (von links nach rechts fliessend) am Fuss des Landquartbergs (Aquarell des Verfassers, 2005).

mal ein paar Holzkasten von der Strömung fortgerissen wurden, war eine Denkpause angesagt.

Das Ergebnis war, dass man zu einem Plan zurückkehrte, den man 1806 hatte fallen lassen. Wie schon erwähnt, glaubte man damals, den Fluss unmittelbar am Fuss des Landquartbergs führen zu können, um sich den Bau einer linksseitigen Uferbefestigung zu sparen. Aber diese Art der linksseitigen Begrenzung verlief sehr unregelmässig und setzte den Fluss überdies den Murgängen aus den steilen, einmündenden Runsen aus. Jetzt wollte man wieder eine beidseitige künstliche Uferbefestigung längs eines geraden Flusslaufs anstreben, das heisst, man entschied sich für eine eigentliche Kanalisierung der Landquart von Schiers bis zur Schlucht unterhalb von Grüsch. Die Arbeiten für diese zweite Phase der Landquarteinwuhrung begannen 1819. Dementsprechend wurde 1820 auch der Vertrag zwischen der Hydrotechnischen Gesellschaft und der Gemeinde Schiers angepasst. Ferner wurde die Hydrotechnische Gesellschaft erneuert und das Korrektionswerk der Oberaufsicht der Bündner Regierung unterstellt.

Pol war jetzt 66 Jahre alt. Er hatte die erste Phase der Landquarteinwuhrung von 1803 bis 1817 geleitet. Für die zweite Phase wurde ein anderer Direktor mit Wohnsitz in Schiers eingesetzt. Pol, der von 1814 bis 1823 kein Pfarramt ausübte, widmete sich dem Korrektionswerk aber weiterhin. Schon in der ersten Phase hatte er begonnen, den zunehmend von den Landquartausuferungen gesicherten Talboden aufzuschlämmen (zu kolmatieren). Er liess im Flussbett Schwellen mit angrenzenden kleinen Fassungen bauen, um bei hochgehender Landquart möglichst schwebstoffreiches Wasser auszuleiten und auf den Sand- und Kiesflächen zu verteilen. Dort sorgte er durch ein System von niedrigen Binnendämmen dafür, dass das Wasser so lange aufgehalten wurde, bis sich die Schwebstoffe absetzten. Mit dieser alten Methode (siehe Thöny 1911) gewann er dort schliesslich wertvolles Kulturland. Nun widmete sich Pol diesem Ziel auch in der zweiten Phase. Zudem versuchte er durch flammende Aufrufe und andere Promotionsmassnahmen die Finanzierung der Arbeiten zu fördern. Es ergab sich aber, dass der Wille zur Fortsetzung der Korrektion erneut erlahmte, so dass das Werk unvollendet blieb. Dazu trugen wohl auch die politischen Umwälzungen der Zeit bei. Pol übernahm 1823 nochmals eine Pfarrstelle in Fideris, wo er 1828 im Alter von 74 Jahren starb.

Epilog

Weitere Wuhrarbeiten an der Landquart erfolgten nach den Plänen des Bündner Kantonsingenieurs Richard La Nicca (1794–1883) in den 1870er- und 1890er-Jahren. Auch die Aufschlämmung des Talbodens nahm ihren Fortgang. Insgesamt gewann die Gemeinde Schiers 88 Hektaren neues Kulturland (Finze, 2004). Die Zufahrtsstrasse von der Ortschaft Landquart an der Landquartmündung bis Schiers konnte ebenfalls unter der Leitung von La Nicca 1860 vollendet werden. 1890 folgte ihr der Schienenstrang der Rhätischen Bahn. Dann machten die verheerenden Hochwasser um den 15. Juni 1910 fast alles wieder zunichte. Sie suchten die ganze Schweiz heim und wirkten im Prättigau besonders verheerend (Thöny, 1911). Im Rahmen der Wiederinstandstellung von Siedlungen, Verkehrsanlagen und Fluren wurde sofort eine neue und diesmal zusammenhängende Landquartkorrektion von Klosters bis zum Rhein beschlossen und mit Bundeshilfe gleich in Angriff genommen. Wie die Zusammenstellung der Bundesbeiträge zeigt (ASF, 1977), gab es in den 1930er- und 1960er-Jahren dann nochmals grössere Korrektionsphasen. Auch die Aufschlämmung der Gebiete zwischen Schiers und Grüsch, aber auch auf anderen Talböden des Prättigaus, wurde nach 1910 wieder aufgenommen und schliesslich abgeschlossen *(Bild 4)*.

Literatur

ASF, Eidgenössisches Amt für Strassen- und Flussbau (1977): Hochwasserschutz in der Schweiz; 100 Jahre Bundesgesetz über die Wasserbaupolizei. Veröffentlichung des ASF, Bern, S. 211–219.

Finze-Michaelsen, Holger (2004): Pioniergeist im Prättigau, Luzius Pol 1754–1828. Verlag Buchdruckerei Schiers, Schiers, 294 S.

Franke, Paul-Gerhard, und *Kleinschroth, Adolf* (1991): Kurzbiographien Hydraulik und Wasserbau, Persönlichkeiten aus dem deutschsprachigen Raum. Karl M. Lipp, München, 658 S.

Hoffmann, Albrecht (2007): Theologen als Wasserbaufachleute im Zeitalter der Aufklärung. In: Ohlig, Christoph: Von der Cura aquarium bis zur EU-Wasserrahmenrichtlinie, Schriften der Deutschen Wasserhistorischen Gesellschaft (DWhG), Band 11/2, S. 297–310.

Huter, Franz (1970): Der Weg zur Innsbrucker Baufakultät in: Forschungen zur Innsbrucker Universitätsgeschichte, Bd. IX, Herausgeber Universitätsarchiv Innsbruck, S. 15–23.

NBZ (Neue Bündner Zeitung, 1971): Luzius Pol, ein Wegbereiter der Bewuhrung der Landquart auf dem Schierser und Grüscher Sand, 1754–1828. Chur, 1 S.

Thöny, M. (1911): Lawinen und Wasserschäden, Wuhrarbeiten und Kolmatierung im Prättigau. Walt und Fopp, Schiers, 90 S.

Vischer, Daniel L. (2003): Die Geschichte des Hochwasserschutzes in der Schweiz. Berichte der BWG-Serie Wasser, Nr. 5, Bern, 207 S.

Anschrift des Verfassers

Daniel L. Vischer, Prof. Dr. Dr.h.c.
Regensdorferstrasse 75, CH-8049 Zürich